
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60160

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Mit dem Begriffspaar, dessen analytische Schärfe im vorliegenden Band noch nicht überzeugen kann, weist Guilhaumou auf die Schwierigkeiten hin, die Vielfalt des zuletzt von Jean Boutier u. a. kartografierten Jakobinismus auf den hauptstädtischen Robespierismus zu reduzieren. Es ist dem Autor zweifellos nur zuzustimmen, wenn er diese Diversität betont und nach den Wurzeln ihres Funktionierens fragt. Ob allerdings das Problem schon gelöst ist, indem man an die Stelle der von den Pariser Jakobinern benutzten kategorialen Unterscheidung von Jakobinern und Girondisten-Föderalisten-Revolutionsfeinden nun einen am Mar-seiller Vokabular ausgerichteten sehr weiten Jakobinismusbegriff setzt, kann bezweifelt werden. Hier kann die bei Guilhaumou weitgehend verabschiedete traditionelle Sozialgeschichte vielleicht doch noch gute Dienste leisten, indem man sich nicht nur auf die – zumal in der Provinz – unitäre politische Organisation des Jakobinerklubs und dessen Diskursgefängnis konzentriert, sondern die Sozialstrukturen und die ihnen korrespondierenden Erfahrungswelten als Differenzierungskriterien einbezieht. Walter Markovs Versuch aus den fünfziger und sechziger Jahren, die symbiotische und kontradiktorische Beziehung von Jakobinern und Jacquesroutins zu entschlüsseln, scheint hier – wenn auch damals ganz auf Paris ausgerichtet – weiterführend.

Aus der Entfernung fällt es schwer, den sich anschließenden innerfranzösischen Streit um die Jakobinismusdefinition zu beurteilen. Wenn Guilhaumou allerdings schließlich auf Gramsci und den jungen Marx als Quellen für seinen Erklärungsansatz verweist, daß der jakobinische Diskurs gerade deshalb konsens- und insofern hegemoniefähig gewesen sei, weil er verschiedenen sozialen Erfahrungen und politischen Strategien Identifikationsmöglichkeiten bot, verwundert mich seine Polemik gegen Claude Mazauric. Dessen Erweiterung seiner älteren Jakobinismusinterpretation um den Begriff der ›heroischen Illusion‹ (zuerst im Resümee des Kolloquiums von Rouen »La Révolution française et l'Homme moderne« 1986) geht auf einen Vorschlag der Leipziger Revolutionsforschung zurück, der gerade auf die von Guilhaumou nunmehr hervorgehobenen Quellen rekurrierte. Insofern liegt manches vielleicht näher beieinander, als die Bemühungen klare Lager zu bilden, auszusagen vermögen.

Dies macht nun wiederum Hoffnung, daß die bemerkenswerten Impulse, die Guilhaumous Buch für eine Gesamtinterpretation der Revolution liefern kann, nicht ignoriert werden.

Matthias MIDDELL, Leipzig

Jean-Pierre KLEIN, Kleber, Strasbourg (Les Éditions Ronald Firlé) 1994, 175 p.

Dieser Prachtband, dessen aufwendige Ausstattung dank der Unterstützung durch die Fondation Napoléon d'Alsace ermöglicht wurde, ist ein würdiges Denkmal für den elsässischen Revolutionsgeneral. Denn Jean-Pierre Klein, Conservateur du Musée Historique de Strasbourg hat eine gut und flüssig zu lesende Biographie Klebers geschrieben, die auf gedruckten Quellen, der älteren Literatur und offensichtlich auch auf einigen ungedruckten Dokumenten basiert, von denen die Eintragung in das Taufregister als Faksimile wiedergegeben ist. Das Buch wendet sich eindeutig an einen Kreis historisch interessierter Leser, nicht unbedingt an die Fachhistoriker. Und so ist es denn auch als populäre Biographie auf wissenschaftlicher Grundlage und nicht als wissenschaftliche Biographie zu beurteilen.

Wer nach militärtechnischen Details fragt, wer wissen möchte, worin Klebers Verdienste um das Kriegswesen und die Kriegführung seiner Zeit bestehen, ja wer auch nur über Planung und Verlauf der Schlacht von Heliopolis näheres erfahren möchte, der wird hier vergebens suchen. Wer aber wissen will, wie Kleber war, wo er herkam, was ihn zum Revolutionär werden ließ und wie sein Leben verlief, der kommt voll auf seine Kosten. Und die Laufbahn dieses Mannes, der als Straßburger Handwerkersohn begann, zum geachteten Architekten – nach einem militärischen Zwischenspiel in der österreichischen Armee – aufstieg, um schließ-

lich als Revolutionsgeneral dem Dolch eines muslimischen Fanatikers am 14. Juni 1800 zum Opfer zu fallen, ist ja auch interessant und wissenswert genug.

Klein schildert Herkunft und Ausbildung des jungen Kleber, der am 9. März 1753 als Sohn einer katholischen Handwerkerfamilie geboren wurde, so eingehend, als es die spärlichen Quellen erlauben. Unruhe und Tatendrang charakterisierten schon den Knaben, mit dem es sein Stiefvater nicht leicht hatte. Der Vater Klebers war gestorben, als dieser 3 Jahre alt war und die Mutter hatte 1759 wieder geheiratet und zwar den angesehenen Zimmermeister Jean-Martin Burger, was Klebers Ausbildung zum Architekten dann sehr zugute kam.

Ausgebildet bei dem bedeutenden Frühklassizisten Victor-Louis Chalquin brachte es Kleber schließlich, nach achtjährigem Intermezzo in bayerischen und österreichischen Kriegsdiensten, zum *Inspecteur des Bâtiments Publiques en Haute-Alsace*.

Aus dem österreichischen Dienst war der Oberleutnant ausgeschieden, als er sich bei der anstehenden Beförderung zum Rittmeister in seinem Husarenregiment übergangen fühlte. Die Inspektorenstelle hatte ihm sein »Bruder« François-Martin Burger, der Sohn aus erster Ehe des Stiefvaters, verschafft. Auch in der *Inspection des Bâtiments de l'Abbaye de Masevaux* folgte er diesem nach. Klein stellt die wenigen Proben von Klebers Bautätigkeit, die sich erhalten haben, vor. Diese lassen Kleber als offensichtlich begabten, respektablen Klassizisten erkennen, der Sinn für Symmetrie mit Geschmack verband. Und es ist ja doch recht beachtlich, daß es im Rahmen seiner Bautätigkeit zur Zusammenarbeit mit einem so bedeutenden Künstler wie dem Bildhauer und Schnitzer Christian Jorhan (S. 37) gekommen ist. Auch der scheinbar etablierte Kleber blieb in der Zeit seiner Tätigkeit als Inspecteur der unruhige Geist, der er war. Schulden und Frauenaffären prägten seine elsässischen Jahre. Angeblich hatte er eine Liaison entweder mit der Äbtissin oder einer der Kanonissinen von Masevaux.

Im Juni 1792 schloß er sich den Revolutionstruppen an als *Adjutant-Général*. Bei der Belagerung von Mainz durch die Verbündeten zeichnete sich Kleber als Oberstleutnant aus. Die Kapitulation der Festung fand seinen Beifall nicht. Er glaubte, daß man sich noch eine Zeitlang hätte halten können. Da er nun ein Jahr lang nicht mehr gegen die Alliierten kämpfen durfte, nahm er vom August 1793 bis zum Mai 1794 am Kampf gegen die Vendéer teil, nun schon als General, was aber aus Kleins Text nur indirekt hervorgeht. Das brutale Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung mißfiel dem Soldaten Kleber (S. 61), der deshalb froh war ab Mai 1794 wieder in der Sambre- und Maas-Armee Jourdans – den er als medioker bezeichnete (S. 71) – dienen zu können. Kleber tat sich mehrfach hervor, so besonders bei Fleurus und wurde schließlich Divisionsgeneral.

Als solcher zog er mit Napoleon nach Ägypten, ein ebenso befähigter als unbequemer Untergebener und bewährte sich dort so, daß Napoleon, als er nach Frankreich zurückkehrte, ihm das Kommando der ägyptischen Armee anvertraute. Kleber erwies sich des Vertrauens würdig mit seinem Sieg über Türken und Engländer bei Heliopolis. Sein Versuch mit Hilfe eines Vertrags, den er mit Sidney Smith abschloß, der aber von der englischen Regierung nicht gebilligt wurde, eine ehrenvolle Räumung Ägyptens zu erreichen, scheiterte. Den Sieg von Heliopolis (20.3.1800) überlebte er aber dann nur wenige Monate. Er starb als armer Mann, eine Ausnahme unter den Revolutionsgeneralen, wie Klein mit Recht hervorhebt.

Kleins Buch ist von deutlicher Sympathie für seinen Helden gekennzeichnet, die ihn gelegentlich wohl auch etwas unkritisch werden und Klebers Bedeutung überschätzen läßt. Aber man liest das Buch gerne und ist dem Autor dankbar, daß er den von der Forschung lange vernachlässigten Elsässer wieder in das Blickfeld der Historiker zu rücken bemüht ist. Leider hat das Buch keine Anmerkungen und eine lediglich 13 Titel umfassende Bibliographie.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München